Als reiner Mensch Gott erfahren

ISLAM Am Montag werden sich Millionen Gläubiger zum Höhepunkt des Hadsch versammeln. Worum geht es bei dieser wichtigsten muslimischen Pilgerfahrt?

ARNO RENGGLI
arno.renggli@luzernerzeitung.ch

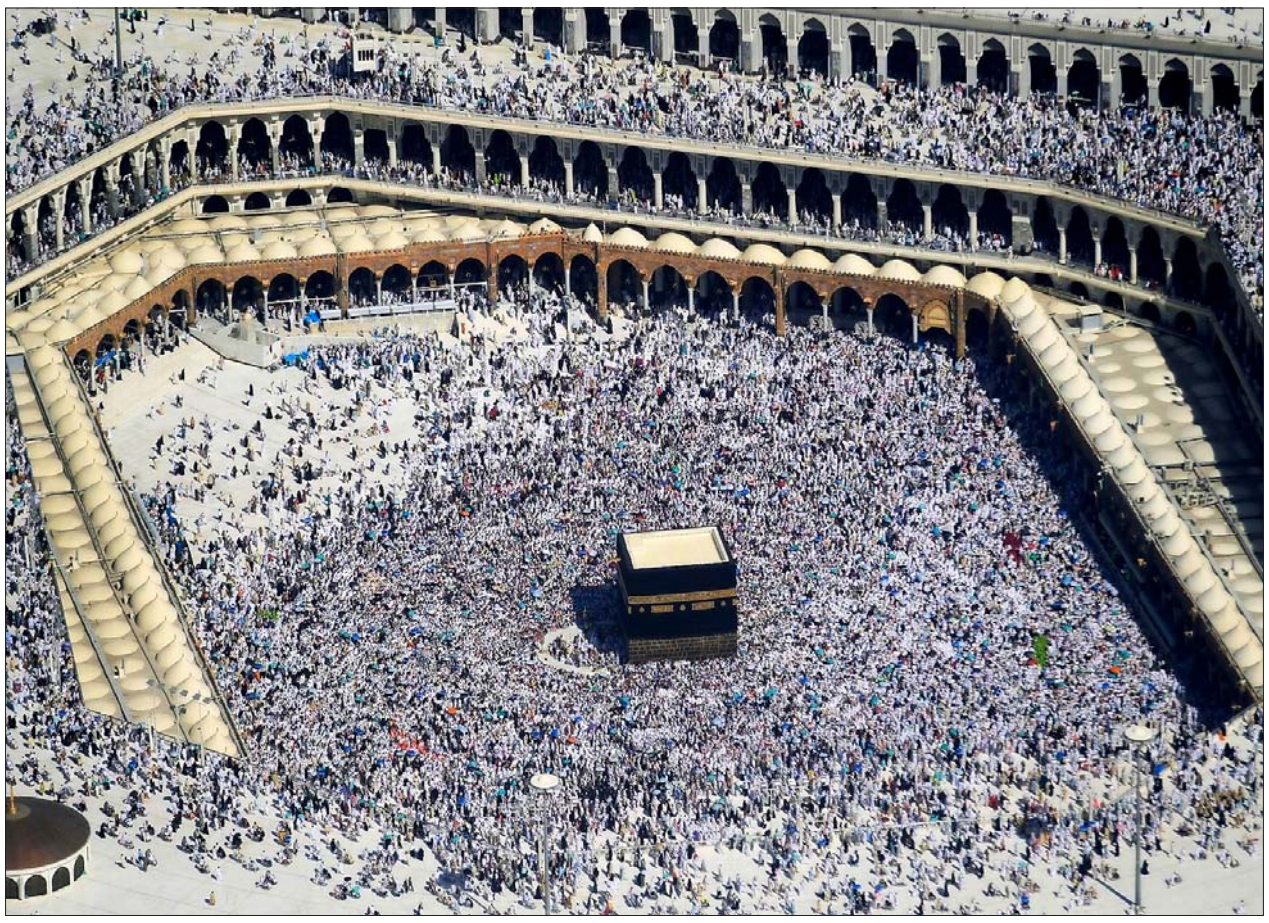

Bild vom letztjährigen Hadsch: zehntausende Pilger um das heilige Gebäude Kaaba, das rituell umschritten werden muss.
Keystone

Unter den mutmasslich über zwei Millionen Menschen, die derzeit in die saudi-arabische Stadt Mekka unterwegs sind, ist auch eine Gruppe Muslime vom bosnischen Moschee-Verein Emmenbrücke mit ihrem Präsidenten Vehbija Efendic. Dieses Jahr noch zu Hause geblieben ist seine Tochter, die Journalistin Izeta Saric, die in der Emmenbrücker Moschee regelmässig Religion unterrichtet.

Doch für die 33-Jährige ist klar: «Ich will diese Pilgerreise unbedingt einmal machen.» Dafür spart sie, denn dieses Projekt kostet Geld, 10 000 Franken etwa für sie und ihren Mann. Und würde sie ihre drei Kinder auch mitnehmen, rasch das Doppelte. Spätestens bis sie 40 ist, soll es klappen. «Damit ich fit genug bin, um es richtig geniessen zu können.» Denn das Ganze sei, physisch wie psychisch, durchaus anspruchsvoll.

Eine der fünf Säulen

Der Hadsch ist, zusammen mit dem Glaubensbekenntnis, dem rituellen Gebet, der Armengabe und dem Fasten, eine der fünf Säulen des Islams: Jeder fromme Muslim sollte einmal im Leben nach Mekka pilgern. Dies, sofern er gesund ist und sich die Reise materiell leisten kann. Mekka hat als Ort diesen Status, weil dort gemäss Überlieferung der Prophet und Religionsführer Mohammed etwa 570 nach Christus geboren wurde. Allerdings war Mekka schon Jahrhunderte vor dem Start des Islams ein Pilgerort, wo etwa arabische Nomaden ihre Götter verehrten.

Gutschein statt Opfer

Zum Höhepunkt des Hadsch wandern die Gläubigen am Montag zum Berg Arafat 20 Kilometer östlich von Mekka. Dort stellen sie sich hin, suchen Besinnung, beten, bitten Gott um Verzeihung. Das reine Menschsein vor Gott wird unterstrichen durch die zwei weissen Tücher, die der Gläubige anstelle seiner normalen Kleidung trägt.

Verschiedene weitere Rituale werden in diesen Tagen vollzogen. So muss man etwa die Kaaba, ein quaderförmiges Gebäude im Innenhof der heiligen Moschee in Mekka, das im Koran als heiliger Platz Abrahams erwähnt ist, umschreiten. Oder ein Opfertier schlachten. Was man auch symbolisch tun kann, indem man einen Gutschein der islamischen Entwicklungsbank erwirbt, die Fleisch an sozial Benachteiligte abgibt.

Den Satan steinigen

Auch gilt es, eine 400 Meter lange Wegstrecke siebenmal zurückzulegen, was an Abrahams verstossene Nebenfrau Hagar erinnern soll, die mit ihrem kleinen Sohn Ismail in der Wüste umherirrte. Inzwischen ist dieser Weg klimatisiert und gedeckt, eines der Beispiele für die Modernisierung des Hadsch. Diese ist auch bei der symbolischen Teufelssteinigung zu sehen: Anstelle einer Säule, die den Teufel repräsentiert, ermöglicht eine lange Mauer nun mehr Platz für Gläubige, die auf mehreren Etagen stehen und die Wurfsteine per Förderband vorgesetzt erhalten.

Danach kürzen sich die männlichen Pilger das Haar, und die weiblichen schneiden sich eine Strähne ab. Dies steht für den von Sünden befreiten neuen Lebensabschnitt. Trotz der pragmatischen Anpassungen ist das Ritual der Steinigung des Teufels, Verursacher von Unglück und Versuchungen, noch heute von viel Leidenschaft geprägt.

Viele Menschen, viele Probleme

Doch auch unabhängig davon ist der Hadsch ein eindrückliches, oft sogar existenzielles Erlebnis. Nur schon wegen der körperlichen Belastung, die sich aus den Reisen, aus der Hitze und aus der Masse der Menschen ergibt. Viele von ihnen kommen unter im riesigen Zeltlager in der Nähe von Mekka, das selber rund zwei Millionen Einwohner zählt.

«Einmal dort zu sein, wo der Prophet war, ist Gänsehaut pur.»
IZETA SARIC, EMMENBRÜCKE

Die medizinische Versorgung der Pilger ist trotz Zehntausender Einsatzkräfte schwierig, immer wieder kommt es zu Unfällen, etwa durch Feuer oder explodierende Gasbehälter, zu Massenpaniken, zu Epidemien. In diesem Jahr gibt es aus Furcht vor der Ausbreitung des gefährlichen Corona-Virus eine Reihe von Einschränkungen: Eine Meningitis-Impfung ist Pflicht. Chronisch Kranken, Schwangeren und Alten wird von der Wallfahrt abgeraten. Am Sars-Erreger, der zu den Corona-Viren zählt, waren vor zehn Jahren rund 800 Menschen gestorben. Immerhin geht es beim Hadsch fast immer friedlich zu und her, was explizit zu seiner Konzeption gehört.

Spirituelle Kraft

Dass so viele Menschen die Strapazen und Risiken auf sich nehmen, zeigt den spirituellen Stellenwert, den der Hadsch hat. Und dies, obwohl er mit einem von Hotels, Restaurants, Shops und Vergnügungsparks mitgenerierten Gesamtumsatz von gegen 20 Milliarden Dollar auch kommerzielle Aspekte aufweist.

Auf diese spirituelle Kraft freut sich auch Izeta Saric: «Einmal dort zu sein, wo der Prophet war, die Nähe und Verbindung zu spüren, das ist Gänsehaut pur. Und wenn man diese Reise mal gemacht hat, ist es wohl auch wie eine Erleichterung, weil nichts mehr fehlt. Und dann wird man ganz anders leben.»

Schweigen ist Gold

Andreas Baumann über überflüssiges Gerede

Hochzeitstag. Meine Frau und ich sitzen in einem guten Restaurant. Wir essen und schweigen dabei die meiste Zeit. Haben wir uns nichts mehr zu sagen nach all den Jahren? Nein, ich geniesse es, einmal nicht ständig reden zu müssen. Kommunikation zu machen, weil es sonst

MEIN THEMA

peinlich, ja unerträglich wäre. Es hat etwas mit Nähe und Vertrauen zu tun, die Stille aushalten zu können.

Ich mache oft Besuche und führe manche Gespräche. Schön, wenn die «Unterhaltung» einfach so läuft. Es gibt aber auch die Begegnungen, bei denen der Redefluss ins Stocken gerät. Ich bin dann oft versucht, Frage um Frage «nachzuschiessen», um das Gespräch zu retten. Und wenn es dann doch nicht in Gang kommt, bin ich schon bald wieder am Gehen.

Dabei brauchen viele Menschen – mich eingeschlossen – mehr Zeit, mehr Raum, um sich zu öffnen. Und viel ist mit wenigem gesagt. Reden kann auch zum Gerede werden, mit dem Begegnung schliesslich nicht ermöglicht, sondern vermieden wird. Wo wir miteinander in die Tiefe gelangen, uns selbst und unsere Freuden und Nöte mitteilen, ist Schweigen meistens angebracht und jedes Wort – wie zum Beispiel auch Kommentare oder gar Ratschläge – zu viel.

Auch Gott mag das Schweigen. Jesus sagte: Wenn wir beten, dann sollen wir nicht plappern und viele Worte aneinanderreihen. Gott weiss, was wir brauchen, noch ehe wir darum bitten (Matthäus 6, 7). Ich liebe ein Gegenüber, das im Schweigen mit mir unterwegs ist, gerade dadurch kann so viel Begegnung und Beziehung geschehen.

Andreas Baumann ist Pfarrer der reformierten Kirche Emmen-Rothenburg.

NACHRICHTEN

Gerichtsurteil angefochten

REGENSBURG sda. Der britische Holocaust-Leugner Richard Williamson will auch seine erneute Verurteilung wegen Volksverhetzung durch ein deutsches Gericht anfechten und Rechtsmittel einlegen. «Wir haben Revision beim Oberlandesgericht Nürnberg eingelegt», sagte der Rechtsanwalt des 73-Jährigen. Damit wird sich nun zum sechsten Mal ein deutsches Gericht mit dem Fall beschäftigen. In Deutschland ist die Leugnung des Holocausts strafbar.

Mehr Mitsprache gefordert

ROM sda. Mehr als 100 katholische Initiativen und Gruppierungen in aller Welt haben in einem Brief an Papst Franziskus und die acht Beraterkardinäle mehr Mitsprache gefordert. Darin bitten sie auch um ein Gespräch, um mit dem Papst über Alternativen zur autoritären Leitungsform der römisch-katholischen Kirche zu sprechen.

Schwester im Kampf gegen böse Geister

MISSION Schwester Gaudentia Meier (74) arbeitet in einem Aids-Programm in Neuguinea. Alle drei Jahre macht sie Ferien in der Schweiz.

Als wir die zierliche 74-jährige Schwester Gaudentia bei ihrem Heimaturlaub im Kloster Baldegg treffen, fragt eine Mitschwester beim Vorbeigehen lachend: «Kommen Sie wegen der Hexen?» Es hat auch im Kloster die Runde gemacht, dass sich eine ihrer Schwestern für eine ganz spezielle Sache einsetzt. Das erklärende Stichwort heisst «Sanguma», was in Papua-Neuguinea Ausdruck für den «bösen Geist» ist. In deutschsprachigen Medien wurde der Begriff auch mit Hexe übersetzt. Nach einer schlechten Ernte, oder wenn jemand stirbt, fragen die abergläubischen Papua-Neuguineer danach, wer den bösen Geist geschickt hat. Die vermeintlichen Täter werden in Schauprozessen blossgestellt. Oft werden sie auch misshandelt.

Von Grasröcken zu Hose und Shirt

Schwester Gaudentia Meier lebt nun seit 44 Jahren in Papua-Neuguinea. Mit 30 konnte sie wunschgemäss in eine Mission des Klosters Baldegg gehen, das ihr noch unbekannte Papua-Neuguinea wurde ihr zugeteilt. Damals lebten die Menschen im südlichen Hochland in Hütten aus Buschmaterial, trugen Lendenschurze und Grasröcke, assen Süsskartoffeln und in Bambusrohren gekochtes Gemüse. Anfang der Siebzigerjahre hat sie ein Gesundheitszentrum aufgebaut. Wegen der hohen Sterblichkeit bei Geburten hatte sie den Zugang zu den Menschen rasch: «Die Frauen kamen zur Geburt zu mir und starben daraufhin nicht mehr.»

«Die Einheimischen wissen gar nicht, was anfangen mit dem Geld.»
SCHWESTER GAUDENTIA MEIER

Heute ist vieles moderner, und westliche Kleider haben die Grasröcke abgelöst. Der Glaube an Geister und mit ihm auch an «Sanguma» ist allerdings nach wie vor tief verankert. Neu am heutigen Umgang mit «Sanguma» seien aber die Brutalität und der Schauprozess vor allen Leuten. In Zusammenarbeit mit den Pfarreien versucht die Schwester nun, sofort nach einem Todesfall dessen Ursache aufzuklären: «Wir wollen die medizinische Todesursache wie etwa einen Herzinfarkt möglichst schnell der Umgebung kommunizieren – damit gar nicht erst nach ‹Sanguma› gefragt wird.» Schwester Gaudentia ist überzeugt, dass der Wandel hin zur Gewalttätigkeit eng mit dem Drogenkonsum im Land zusammenhängt. «Männer, die ihre Frauen misshandeln oder gegen ihre Familie gewalttätig werden, stehen meist unter Drogeneinfluss.»

Gasförderprojekt bringt Unheil

Eine weitere Entwicklung bereitet der Schwester Sorgen: Ein Gasförderprojekt hat ausländische Investoren und mit ihnen Geld ins Land gebracht. «Doch die Leute wissen gar nicht, was anfangen mit dem Geld.» Obwohl das Land eigentlich reich an Bodenschätzen wie Öl, Gold oder Kupfer ist, wurden diese bisher wegen der schlechten Infrastruktur wenig ausgebeutet.

Oft würden die Männer mit dem ungewohnten Reichtum einfach in die Stadt fahren und es als Brautgeld für eine neue Frau ausgeben. Zu Hause wird das aber meist nicht akzeptiert. Schwester Gaudentia, die als Krankenschwester auch im Gefängnis tätig ist, sagt: «90 Prozent der Frauen im Gefängnis sitzen wegen Mordes – entweder haben sie ihren Ehemann oder dessen andere Frau umgebracht.»

Zweite Heimat

Wie stark die Baldegger Schwester mit Papua-Neuginea verbunden ist, zeigt sich, als das Gespräch zum Thema Heimat führt: «Wenn ich in die Schweiz komme, brauche ich jeweils etwas Zeit zur Akklimatisierung. Wenn ich in Papua-Neuguinea ankomme, bin ich sofort da.» Kein Wunder: Die Schwester kommt nur alle drei Jahre in die Schweiz. Die restliche Zeit verbringt sie in dem pazifischen Land. Dort kann sie sich auch nicht zurückziehen, wie dies in der Schweiz problemlos möglich ist, sondern ist immer für alle da.

Zum Schluss des Gesprächs nimmt sie aus ihrem «Bilum», einer violetten Tasche aus Baumwollfasern, eine kleine Flagge hervor. Darauf ist der von einer Schülerin gezeichnete Paradiesvogel abgebildet. Bei jedem Heimaturlaub nehme sie ein paar der Flaggen als Geschenke mit. Die Geste zeigt trotz der schlechten Nachrichten: Die Hoffnung für ihre zweite Heimat hat Schwester Gaudentia noch lange nicht aufgegeben.

RAHEL SCHNÜRIGER